

Pressekonferenz

„Wie leben Kinder in Deutschland?“ Datenreport 2018 – ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland

am 14. November 2018 in Berlin

Statement von Dr. Mareike Bünning (WZB)

– Es gilt das gesprochene Wort –

Sehr geehrte Damen und Herren,

Kinder haben zentrale Rechte, die uns allen wichtig sind. In den folgenden Ausführungen beschäftige ich mich mit der Frage, inwieweit diese in unterschiedlichen Lebensbereichen umgesetzt sind. Als Grundlage benutze ich neue Daten aus der wissenschaftlichen Sozialberichterstattung.

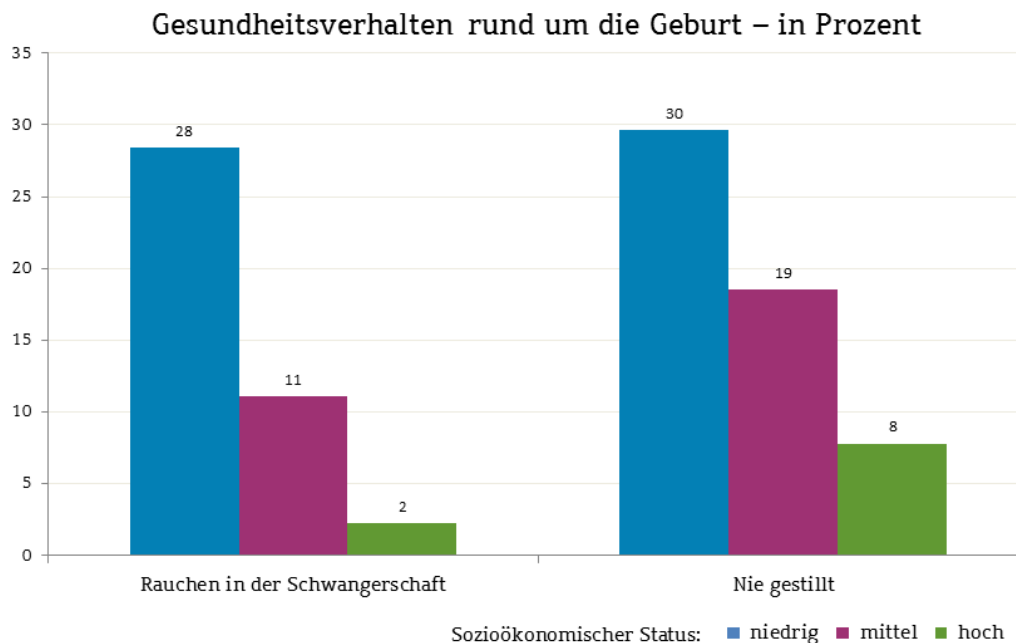
Der Gesundheitszustand von Kindern hängt vom sozioökonomischen Status der Eltern ab

Zu den Kinderrechten gehört es, so gesund wie möglich aufzuwachsen. Unser Datenreport bietet hier zunächst eine gute Nachricht: Insgesamt hat sich die Kindergesundheit und die Qualität der Versorgung in den vergangenen Jahrzehnten erheblich verbessert. Die meisten Kinder wachsen heutzutage gesund auf.

Das trifft aber leider eben nicht auf alle Kinder zu. Wir sehen auch heute noch einen deutlichen Zusammenhang zwischen der sozioökonomischen Situation des Elternhauses und dem Gesundheitszustand der Kinder. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Eltern, die über ein hohes Einkommen verfügen, tun sich leichter, eine gesunde

Lebensweise zu finanzieren. Außerdem besitzen sie in der Regel auch einen höheren Bildungsstand und damit ein größeres Wissen über gesundheitsförderliches Verhalten.

Dies zeigt sich beispielsweise bereits rund um die Geburt eines Kindes. Nach Daten der Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen (KiGGS-Studie 2009–2012) rauchten fast 30 Prozent der Mütter mit niedrigem sozioökonomischem Status während der Schwangerschaft. Bei Müttern mit hohem sozioökonomischem Status war dies hingegen mit 2 Prozent nur sehr selten der Fall. Auch der Anteil der Mütter, die ihre Kinder nie gestillt haben, ist bei Müttern mit niedrigem sozioökonomischem Status deutlich höher als bei Müttern mit hohem Status.



siehe Datenreport 2018, Kap. 8.2, S. 309 | Datenbasis: KiGGS 2009–2012

Die gesundheitlichen Ungleichheiten setzen sich im weiteren Lebensverlauf fort. Kinder und Jugendliche mit niedrigem sozioökonomischem Status haben öfter psychische Probleme oder sind verhaltensauffällig. Sie treiben auch seltener Sport, ernähren sich ungesünder, sind häufiger übergewichtig, rauchen häufiger und sind häufiger Passivrauchbelastung ausgesetzt.

Rund die Hälfte der Schülerinnen und Schüler fühlt sich nach der Schule erschöpft

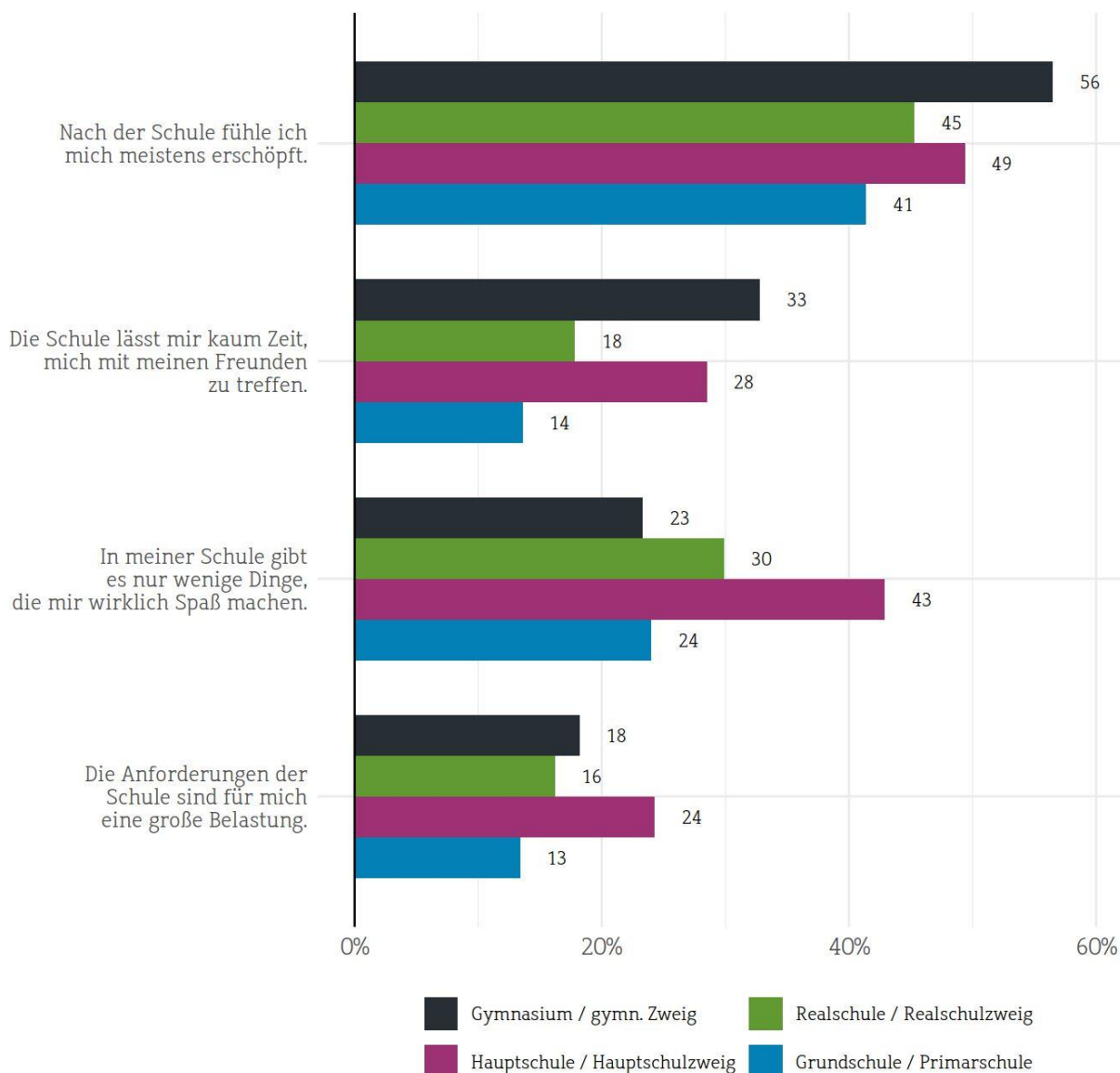
Neben dem Recht auf Gesundheit ist das Kinderrecht auf Bildung von enormer Wichtigkeit, da es die Lebenschancen der Kinder und Jugendlichen maßgeblich bestimmt. Hier können wir mit unseren sozialwissenschaftlichen Daten eine Ergänzung zu den von Frau von Oppeln-Bronikowski vorgestellten Daten des Statistischen Bundesamtes liefern. In unseren Daten aus der Studie „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A II) kommen Kinder und Jugendliche im Alter von 9 bis 17 Jahren

selbst zu Wort. Sie berichten ihre persönliche Sicht und bewerten verschiedene Aspekte des Schullebens.

Schülerinnen und Schüler verbringen einen großen Teil des Tages in der Schule. Wie sie den Schulbesuch empfinden, ist deshalb eine bedeutende Frage für ihre Lebensqualität.

Die gute Nachricht ist auch hier: Über die verschiedenen Schulformen hinweg zeigt sich, dass die allermeisten Schülerinnen und Schüler alles in allem gerne zur Schule gehen. Sie verstehen sich gut mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern und haben auch das Gefühl, dass ihre Lehrerinnen und Lehrer sie ernst nehmen.

Aussagen zur Schule nach Schulform – in Prozent



siehe Datenreport 2018, Kap. 2.5, S. 89 | Datenbasis: AID:A II, 2014/15

Nichtsdestotrotz wird der Schulbesuch von einem Teil der Kinder und Jugendlichen auch als sehr anstrengend empfunden. Etwa die Hälfte gab an, nach der Schule

meistens erschöpft zu sein. Dies betrifft insbesondere Schülerinnen und Schüler am Gymnasium und an der Hauptschule. Darüber hinaus beklagte etwa ein Drittel der Jugendlichen an diesen beiden Schulformen, dass ihnen die Schule kaum Zeit lasse, um Freunde zu treffen.

Auch zwei weitere Indikatoren zeigen, dass Hauptschülerinnen und Hauptschüler den Schulbesuch besonders häufig als belastend empfinden. So sagten 43 Prozent, dass es in der Schule nur wenige Dinge gebe, die ihnen wirklich Spaß machten. 24 Prozent empfanden die Anforderungen der Schule insgesamt als große Belastung. In den anderen Schulformen stimmten diesen beiden Aussagen deutlich weniger Kinder und Jugendliche zu.

Hauptschüler nutzen seltener das Internet als Gymnasiasten

In ihrer Freizeit haben Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, selbst gewählten Interessen nachzugehen oder auch einfach mal nichts zu tun. Auch dieses Recht auf Freizeit und Erholung ist in der Kinderrechtskonvention verankert. In AID:A II finden wir Informationen darüber, wie Kinder und Jugendliche ihre Freizeit verbringen.

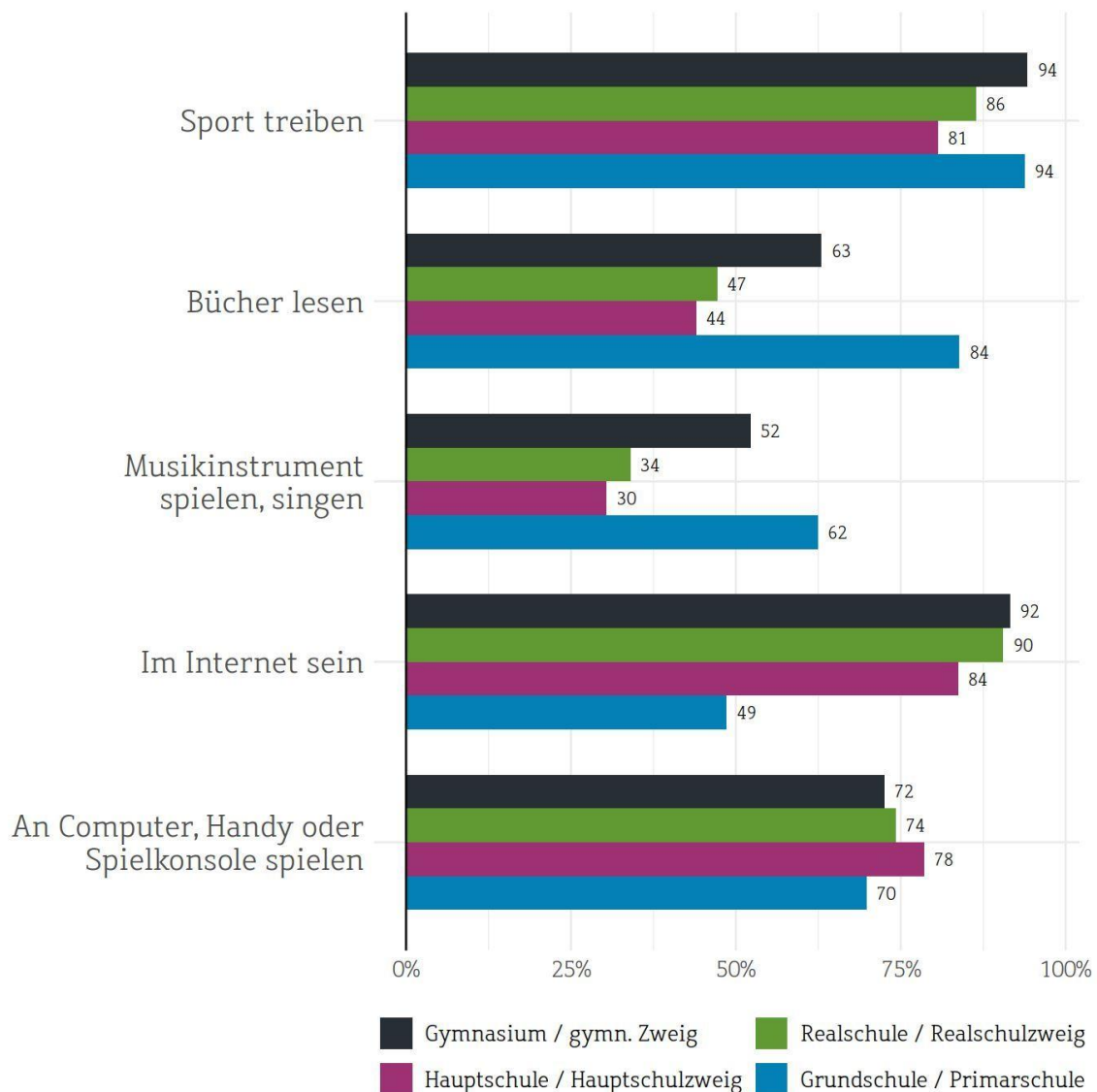
Über alle Schulformen hinweg trafen sich über 90 Prozent der Kinder und Jugendlichen mindestens ein- bis zweimal pro Woche mit ihren Freunden. Ähnlich beliebt war Fernsehen. Bei anderen Aktivitäten hingegen zeigen sich deutliche Unterschiede nach Schulform. Wir führen diese einerseits auf unterschiedliche Zugangschancen durch das Elternhaus, andererseits auf unterschiedliche Interessen zurück. So ist Sport treiben insgesamt eine sehr beliebte Aktivität, wurde jedoch von Hauptschülerinnen und Hauptschülern (81 %) deutlich seltener ausgeübt als von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten (94 %). Noch deutlicher sind die Unterschiede, wenn es um bildungsorientierte Freizeitaktivitäten wie Lesen oder Spielen eines Musikinstruments geht: Nur 44 Prozent der Hauptschülerinnen und Hauptschüler nahmen regelmäßig ein Buch zur Hand, bei den Gymnasiastinnen und Gymnasiasten waren es fast zwei Drittel. Und während nur knapp ein Drittel der Hauptschülerinnen und Hauptschüler ein Musikinstrument spielte, tat dies rund die Hälfte der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten.

Mit Abstand am weitesten verbreitet sind Lesen und Musizieren jedoch bei Grundschülerinnen und Grundschülern. Dass beides in der Sekundarstufe abnimmt, weist auf veränderte Interessen beim Übergang von der Kindheit zur Jugend hin.

Was dagegen mit zunehmendem Alter mehr Zeit einnimmt, ist die Nutzung des Internets. Doch auch diese ist unter Hauptschülerinnen und Hauptschülern weniger verbreitet als unter Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, was möglicherweise auf ungleiche Zugangschancen zum Internet hindeutet. Hauptschülerinnen und

Hauptschüler spielen jedoch etwas öfter am Computer, am Handy oder an der Spielekonsole als Schülerinnen und Schüler anderer Schulformen.

Freizeitaktivitäten nach Schulform – in Prozent



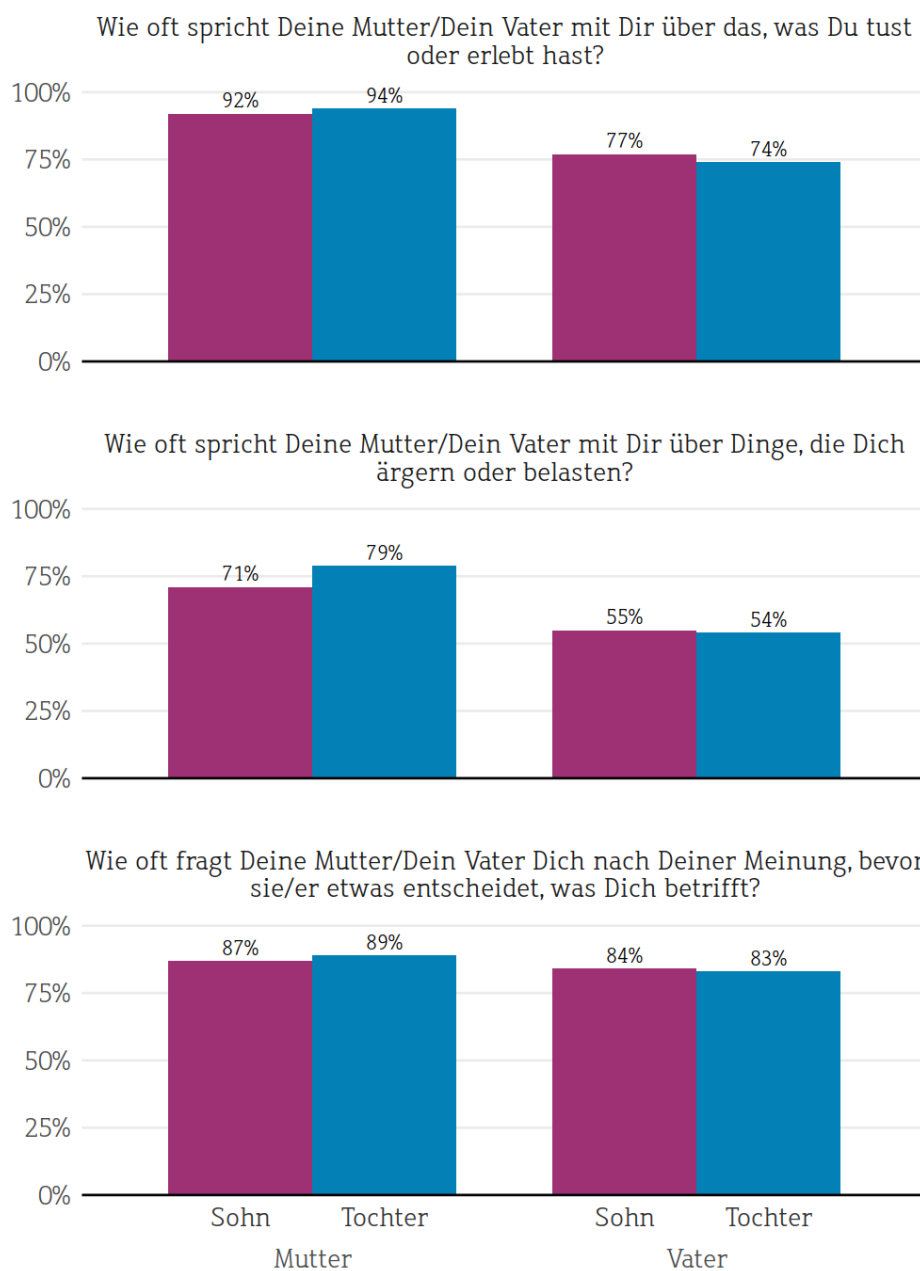
siehe Datenreport 2018, Kap. 2.5, S. 88 | Datenbasis: AID:A II, 2014/15

Eine Freizeitaktivität, auf die ich gesondert eingehen möchte, ist das zivilgesellschaftliche Engagement. Kinder und Jugendliche können auf diese Weise lernen, Verantwortung zu übernehmen, und einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt leisten. Informationen zum zivilgesellschaftlichen Engagement gewinnen wir aus dem Freiwilligensurvey. Die Zahlen liegen jedoch nur für die Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen vor, also für Jugendliche und junge Erwachsene zusammengenommen. Von ihnen engagierten sich im Jahr 2014 knapp 50 Prozent ehrenamtlich. Dies ist ein deutlicher Anstieg im Vergleich zu den Vorjahren (35 %); diesen Trend finden wir auch in etwas schwächerer Form bei den höheren Altersgruppen.

85 Prozent der Eltern beziehen ihre Kinder in Entscheidungen ein

Ein weiterer zentraler Lebensbereich für Kinder und Jugendliche ist die Familie. Auch wenn im Jugendalter Kontakte zu Gleichaltrigen an Bedeutung gewinnen, bleiben Eltern wichtige Bezugspersonen. Nahezu alle Kinder und Jugendlichen sprechen regelmäßig mit ihrer Mutter über das, was sie tun oder erleben. Drei Viertel sprechen darüber auch regelmäßig mit ihrem Vater. Etwas geringer ist der Anteil derjenigen, die mit ihren Eltern über Dinge sprechen, die sie belasten. Auch hier werden Mütter – insbesondere von ihren Töchtern – häufiger als Gesprächspartnerinnen ausgewählt als die Väter.

Beziehung zu den Eltern in Prozent



siehe Datenreport 2018, Kap. 2.5, S. 92 | Datenbasis: AID:A II, 2014/15

Bei der Frage, ob Eltern ihre Kinder in Entscheidungen einbeziehen, die diese betreffen, zeigen sich dagegen kaum Unterschiede zwischen Müttern und Vätern. Rund 85 Prozent der Jungen wie Mädchen geben an, dass sie von beiden Elternteilen bei solchen Entscheidungen einbezogen werden. Damit respektiert die Mehrheit der Eltern ein weiteres wichtiges Kinderrecht: Jedes Kind hat das Recht darauf, dass seine Meinung zu allen Angelegenheiten, die es berühren, in angemessener Weise berücksichtigt wird. Auch hier zeigt sich eine Tendenz in der Form, dass Kinder und Jugendliche, die ein Gymnasium besuchen, eher von ihren Eltern einbezogen werden als diejenigen an Hauptschulen.

Ich habe Ihnen mit diesen Zahlen über die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen nur einen kleinen Auszug aus dem Datenreport präsentieren können. Sie zeigen allerdings, dass unser Bericht eine gute Grundlage ist, um sich einen umfassenden Überblick über die Lebensbedingungen der Menschen in Deutschland zu verschaffen. Außerdem sind die Daten ein hilfreiches Mittel, um die Umsetzung politischer Ziele – etwa der UN-Kinderrechtskonvention – zu beurteilen.